

Daniel und ich hatten ein Loft in einer alten Korsett- und Gürtelfabrik gekauft, die kurz vor der großen Rezession erweitert und in Luxus-Lofts umgewandelt worden war.

Jetzt war er weg, und ich saß damit fest. Ich pendelte quer durch die Stadt nach Beverly Hills, um bei WDE, der größten Agentur in Hollywood, die Kundenbuchhaltung zu betreiben und die besten Schauspieler, Regisseure, Schriftsteller und prahlerischsten, giftigsten Arschlöcher der Welt anzuziehen.

»Hey, Fly Girl.« Gene beugte sich über meinem Schreibtisch. »Der Geschäftsführer von Rolf Wente möchte, dass Sie bei Warners nachhaken.«

Ich tippte auf meine Anrufliste. »Wir haben ausgehende Anrufe zu ihnen.«

»Sie sehen müde aus. Wie war das Wochenende? Party gemacht?«

Wenn ich nicht antworten würde, und wenn ich nicht ins Detail ginge, würde er mir eine Viertelstunde lang von seinen Partyerlebnissen erzählen. Ich musste ihm das Gefühl geben, als hätte er etwas aus mir herausgeholt.

»Ich war neulich in dieser kleinen Absteige. Frontage. Waren Sie schon mal da?«

»Ja. Natürlich.«

»Mein Bruder und ich sahen diesen Lounge-Act. Die Sängerin war großartig. Faulkner. Irgendetwas Faulkner. Wie der Schriftsteller.«

»Nie von ihr gehört«, sagte er.

»Schöne Stimme. Originell.«

»Warum schicken Sie mir nicht die Fakten? Vielleicht geben wir dort mal WDE-Knete hin. Bringen Sie die Assistenten mit. Geben Sie ihnen das Gefühl, geliebt zu werden.«

»Okay.« Ich kehrte in der Hoffnung, dass er gehen würde, zu meiner Arbeit zurück.

»Und haken Sie bei Warners nach, okay? Wenn wir den alten Rolf verlieren, sitzen wir auf einer knochentrockenen Autobahn auf unserem Arsch. Lassen Sie mich bis zum Ende des Tages alle Neuigkeiten wissen.«

Mir war nicht klar, dass ich, wenn ich einen Musiker vorschlug, verpflichtet war, auf Firmengeld zu einer weiteren Show ins Frontage zu fahren. Ich war schon beim Gedanken daran erschöpft, bis ich mich an den Mann mit der rosa Krawatte erinnerte.

Was, wenn er wieder dort wäre?

Nachdem ich den Veranstaltungskalender des Clubs überprüft hatte, schnappte ich mir mein Telefon und ging nach draußen.

»Deirdre?«, sagte ich, als ich hörte, wie sie abnahm. »Bist du da?«

»Wie spät ist es?«

»Zehn. Was machst du nächsten Donnerstagabend?«

Bettlaken raschelten. »Ich muss spät im Tierheim sein.«

»Willst du ausgehen?«

»Ich kann nichts Schickes machen, Tee. Das macht mich krank.« Meine Schwester Deirdre verachtete den Konsum der Reichen.

»Es ist nicht schick. Irgendwie eher schäbig. Ich will nicht nur mit Leuten von der Arbeit gehen.«

»Ich bin kein guter Puffer.«

»Du bist perfekt. Du hältst mich auf Trab.«

Sie seufzte. »In Ordnung. Du bezahlst aber. Ich bin pleite.«

»Kein Problem.«

Damit legten wir auf. Deirdre würde mir einen Grund geben, dem WDE-Publikum zu entfliehen, vor allem, wenn der atemberaubende Mann dort wäre.

»Wie viele hast du schon gehabt?«, fragte ich Deirdre, als sie fast auf die Bar des Frontage fiel.

»Meinen Zweiten« Sie nahm die Hand von ihrem Schopf mit lockigem roten Haar und hielt zwei Finger hoch. Alle acht von uns hatten die roten Haare, aber nur sie hatte die Locken. »Nicht, dass das wichtig wäre.«

»Es ist wichtig«, sagte ich.

»Nein.« Deirdre stellte ihr Glas ab. »Das ist es nicht. Weißt du, worauf es ankommt?«

»Lass mich raten. Die Armen und Hungrigen?«

Deirdre wurde wütend. Ich hatte sie erwischt, bevor sie ihre Ansprache halten konnte. Sie hasste das. »Du hast mehr Geld als der Vatikan. Du bist unglaublich süß und denkst, dass du Probleme hast.«

»Aussehen und Geld sind nicht alles an einer Person.«

»Tu nicht so, als seien sie egal. Das sind sie nicht. Wenn du sehen würdest, was ich jeden Tag sehe.«

Die Lichter wurden gedimmt, und wir applaudierten. Die Sängerin Monica Faulkner erschien am Klavier für »Stormy Weather«, als wolle sie die Wolken vom Himmel reißen, könne aber nicht hoch genug greifen. Eine unbekannte Sängerin, in einer Stadt voller Berühmtheiten, stand vor dem Klavier und sang in einem für andere Zwecke gebauten Raum die Lieder anderer Leute. Sie wechselte von *Stormy Weather* zu etwas Traurigerem. Mein Gott, sie legte alles in jedes Wort und jede Note.

Bei dieser Frau gab es keine halben Sachen. Sie hatte die Kontrolle über mich. Sie sang im Tempo von klappernden Tasten und summenden Druckern. Es gab einen offenen Ort in mir, an dem die Professionalität zerbrach, die Lustlosigkeit zerriss und die Traurigkeit pulsierte. Sie streichelte die Stelle und stieß dann zu.

Ich vermisste Daniel. Ich vermisste die Härte seines Körpers und die Berührung seiner Hände. Ich vermisste sein Lachen und die Art und Weise, wie er im Schlaf meine

Brust mit seiner Hand bedeckte, das Gewicht seines Arms auf meiner Schulter, und die Art und Weise, wie er sein hellbraunes Haar aus dem Gesicht strich. Ich vermisste es, ihn anzurufen, um ihm zu sagen, wo ich war. Ich war eine unabhängige Frau. Ich konnte ohne ihn oder irgendjemanden gut funktionieren. Aber ich vermisste ihn, und ich vermisste es, geliebt zu werden. Als er mich einmal betrogen hatte, ertrank meine ganze Freude über seine Liebe in Bitterkeit. Ich war wehmütig um etwas Totes.

»Geht es Ihnen gut?«, fragte Gene. Er hatte den Tisch verlassen, um an der Bar mit mir zu reden. Er war mein »Typ«: dunkelblond, ehrgeizig, lockeres Lächeln, selbstbewusst. Aber er war einfach der schlimmste dieser Idioten in Hollywood.

»Ja, danke.«

»Sie ist gut. Die Sängerin.«

»Großartig.« Ich fühlte eine Abwesenheit zu meiner Rechten, wo Deirdre gestanden hatte.

»Ich glaube, wir könnten etwas aus ihr machen. Ein wenig Spucke und Politur, kürzerer Rock. Den Körper einbeziehen. Sammy hat Geraldine Stark unter Vertrag. Sie versucht, in die Modebranche zu kommen. Könnte eine enge Zusammenarbeit werden.« Er zwinkerte mir zu, als könnte ich seine Doppeldeutigkeit überhören.

»Ich hoffe, es klappt«, sagte ich. »Ich gehe kurz auf die Toilette.«

»Wir sehen uns am Tisch.« Er nahm sein Glas. »Versetzen Sie mich nicht.«

Deirdre war nicht auf der Toilette. Ich sah nur die gleiche Rolle Toilettenpapier wie vor zwei Wochen vor mir. Noch ein Stück, das hing. Natürlich eine andere Rolle, aber dieselbe Länge. Nicht genug.

Einfach nicht genug.

Der Flur vor dem Badezimmer führte nach draußen, wo eine kleine Sitzgruppe mit Aschenbechern vom Parkplatz abgesperrt worden war. Ich hörte Schreie und das wiederholte Rufen von »Schlampe«. Obwohl ich normalerweise unangenehme Szenen vermied, ging ich hin, um nachzusehen.

Ein roter Porsche Boxster war auf dem Behindertenparkplatz geparkt, und auf der Motorhaube breitete sich Deirdre mit ihren ganzen ein Meter achtzig und 68 Kilogramm auf dem Rücken aus. Der schreiende Mann war fünfzehn Zentimeter kleiner und zehn Kilogramm leichter – wenn ich das Gewicht des Petroleums in seinen Haarprodukten nicht mitzählte. Er trug von Kopf bis Fuß Leder und hatte eine Stimme wie ein Auto, das kreischend zum Stillstand kommt.

»Geh. Vom. Porsche. Runter.« Er schubste sie, während er schrie, aber sie war wie Ballast.

»Entschuldigung«, sagte ich.

Vielleicht hatte er mich gehört. Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken; das Weitere ging so schnell. Er zog an Deirdres Revers und riss sie nach vorne. Wie ein Baby mit einem Bauch voller Milch erbrach sie sich in einem großen Schwall. Es spritzte auf seine Jacke, den Boden und das Auto. Er schrie auf und ließ sie los. Sie rollte von der Motorhaube, übergab sich dabei noch einmal und landete auf dem Boden.

»Scheiße!«, schrie er, als ich versuchte, meine Schwester gegen den Reifen zu setzen. »Scheiße. Gott. Kotze? Kotze ist Säure! Wissen Sie, was das mit der Farbe machen wird? Und meine verdammte Jacke?«

»Wir werden für den Schaden aufkommen.«

Ich war zu sehr mit Deirdre beschäftigt, um mir die Mühe zu machen, mir den Widerling anzusehen. Sie war bewusstlos. Ich drückte ihre Wangen zusammen und schaute in ihren Mund, um zu sehen, ob sie erstickte. Das tat sie nicht, denn sie kotzte mir direkt auf meine Bluse. Ich lehnte mich zurück und sagte etwas wie *Igitt*, aber der Mann in Leder übertönte es.

»Das ist eine Sonderlackierung. Scheiße! Verdammt, das *ganze Auto* muss neu gemacht werden. Und ich habe morgen etwas vor.«

»Entschuldigung«, murmelte ich und klopfte Deirdre auf die Wange.

Wenn er nicht von seiner Wut und Dummheit geblendet gewesen wäre, hätte der Ledertyp wahrscheinlich nicht getan, was er dann vor meinen Augen tat. Er kam um das Auto herum und trat Deirdre in die Hüfte.

»Hey!« war alles, was ich zu sagen hatte.

Ich hatte nicht einmal die Chance, aufzustehen und ihn herauszufordern, bevor er zurückfiel, als hätte sich mitten im Flug eine Flugzeugtür geöffnet. Dann hörte ich einen Knall. Ich schaute zurück zu Deirdre, um mich zu vergewissern, dass es ihr gut ging.

Eine Stimme, sanft und doch scharf, fragte: »Trinkt sie oft so viel?« Ein Mann mit einem jungen Gesicht, blauen Augen und geschwungenen Lippen kniete neben mir. Er sah nicht mich, sondern Deirdre an. »Ich glaube, sie hat eine Alkoholvergiftung.«

Ein weiterer Knall. Ich zuckte zusammen. Spritzer von Erbrochenem landeten auf meiner Nase, und ich sah zum Auto auf. Ledertyps Wange wurde gegen die Motorhaube des Porsches gedrückt.

»Spin«, sagte eine geschwungene Lippe, »nimm's locker, ja?«

Über ihm war der atemberaubende Mann, mit diesen Wimpern und einem so fest angespannten Kiefer, dass die Muskeln hervortraten, und hielt Ledertyps Gesicht mit seinem Arm unten.

»Sagen Sie dieser Dame, dass es Ihnen leidtut.« Er drückte Ledertyps Gesicht in die Kotze. »*Adesso, stronzo.*«

»Er sollte sich bei meiner Schwester entschuldigen«, sagte ich. »Nicht bei mir.«